

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

88 (8.11.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 8. November 1849.)

Verantwortlicher Redakteur Wilh. Brandecker.

N^{ro}. 88.

Die Bonifazier.

(Fortsetzung.)

Die Nachricht von der Vergiftung des Brunnens durch den entwichenen Alessandro und von der an das Wunderbare grenzenden Erscheinung Orlando's hatte sich schnell von Mund zu Mund fortgetragen, daher erregte es kein Erstaunen, keinen Schreck, als Guilelmo an der Hand des Wiedererstandenen in die Versammlung trat; wohl aber äusserten Alle eine unverkennbare Freude über solch ein unverhofftes Wiedersehen und Jeder beiferte sich dem Jünglinge eine frohe Theilnahme zu bezeigen. „Ja Freunde und Waffenbrüder,“ nahm der Podesta das Wort, „wohl haben wir Ursache dem Himmel zu danken, daß er uns diesen Wackern erhielt. Seine Schritte begleiten segensreiche Engel. Wäre er uns heute nicht erschienen, wie würde jetzt vielleicht schon der Tod in unsern Kreisen wüthen!“ Alle drängten sich zu Orlando, um ihm im Namen aller Mitbürger für den großen Dienst zu danken, den er durch die rechtzeitige Entdeckung des ungeheuern Verbrechens der Stadt geleistet.

„Er wird noch mehr thun,“ hob der Podesta, als er im Stande war, das Wort wieder zu ergreifen, aufs Neue an, „er wird sich erhöhte Ansprüche an unsre Erkenntlichkeit erwerben, denn er ist bereit der Führer unsrer Jünglinge zu seyn, welche die gefahrvolle Fahrt nach Genua wagen wollen.“

Diese Verkündigung erregte allgemeines Frohlocken und einstimmig wurde das Anerbieten angenommen und die vom Podesta getroffene Wahl bestätigt. Als man nun zur nähern Beratung über die Ausführung des gewagten Abenteuers schreiten wollte, trat ein jünger Patrizier ein, und meldete, daß eine Gesandtschaft vom Könige von Aragonien am Wasserthore harre und schleunig mit dem Podesta zu sprechen begehre. Guilelmo begab sich mit Bewilligung der Versammelten und in Begleitung der zwei ältesten Senatoren nach dem bezeichneten Orte, wo man ihn erwartete. Die Zurückbleibenden harrten in großer Spannung seiner Wiederkehr und manche Vermuthung über die noch unbekanntes Botschaft wurde unter ihnen ausgetauscht.

Endlich kam Guilelmo mit seinen Begleitern zurück. Ihn folgten einige Bewaffnete, in deren Mitte sich ein mit Ketten beladener Mann befand. Ein Ausruf des Abscheus durchlief den Kreis der Versammelten, als Jeder in dem Gefesselten den verworfenen Alessandro erkannte. Orlando aber wurde bei diesem Anblicke von einem ungeheuern Schmerz durchzuckt, denn er ahnte, daß sein tief gefallener Bruder nun unrettbar verloren sei.

„Ihr staunet mit Recht meine Freunde, diesen verruchten Bösewicht, der schon entronnen und unter unsern Feinden war, wieder in unsrer Gewalt zu sehen!“ so redete einer der mit dem Podesta zurückgekehrten Senatoren die Versammlung an. „Aber sein Verbrechen war so abscheulich, daß es selbst die gerechte Entrüstung eines Fürsten erregt hat, der uns auf Tod und Leben bekämpft. Alfons sendet uns den Nichtswürdigen. Hier sein Schreiben!“

Er entfaltete ein Pergamentblatt und las Folgendes: „Bonifazier! Ich bin Euer Feind da Ihr nicht, wie die Corsen von Calvi, Udiazzo und andrer Städte dieser Insel mich als Euren König und Herrn anerkennen wollt. Mein Bestreben geht dahin Euren Troz zu brechen und Euch zum Gehorsam zu bringen. Aber nur, wie es einem Fürsten, einem Ritter und einem Menschen ziemt, will ich Euch bekämpfen! Fern sei es von mir

mich teuflischer Bosheit zu bedienen, und durch Mittel, die den Abscheu jedes Edeln erregen müssen, Euren Fall zu beschleunigen. Der Verräther, den ich Euch gefesselt sende, hat Euren besten Brunnen vergiftet und mir verrathen, daß Ihr nächstens ein Boot aus dem Hafen auslaufen lassen werdet, das nach Genua bestimmt ist. Er hat sich ferner gerühmt, Euer Magazin in Brand gesteckt und mir auch auf verschiedene andre Weise zu Euerm Schaden gedient zu haben. Aber der Glende betrog sich, wenn er sich dadurch Ansprüche auf meinen Schutz und meine Dankbarkeit zu erwerben glaubte. Ein ritterlicher Held verschmäht es, durch Verrätherei zu siegen. Und so warne ich Euch unverzüglich vor dem Unheil, das dieser Verworfene Euch in der vergangenen Nacht bereitete. Verschüttet den Brunnen, daß Ihr nicht den Tod daraus trinket, den Vergifter aber, den ich Euerm Gericht übergebe, belohnet nach Verdienst. Ich kenne ihn nicht, habe nie mit ihm verkehrt, niemals Verrätherdienste von ihm begehrt, dies behauptet Euch ein offner ritterlicher Feind, der König Alfons von Aragon.“

Die ganze Versammlung war ergriffen von dem Inhalte des Schreibens; Jeder ließ der edeln, königlichen Gesinnung des hochherzigen Gegners volle Anerkennung widerfahren. Aber in dem Grade, wie man das großartige Verfahren des Königs ehrte und pries, war man gegen den schändlichen Bösewicht empört, der sich so unerhörter Verbrechen an seinen Mitbürgern schuldig gemacht hatte. „Zum Gericht mit dem Abscheulichen!“ so schallte es furchtbar in den heiligen Hallen; „seine Schuld ist erwiesen, noch heute büße er durch einen Martertod!“ — Alessandro, der ohne Jemanden anzusehen, mit starr zu Boden geheftetem Blicke dagestanden hatte, zuckte bei dem vielstimmigen aber fast monotonen Schreckensrufe fieberisch zusammen. Da trat der Podesta zu ihm und sprach: „Unseliger, kein Feind hat Deinen Untergang herbeigeführt, Du selbst hast ihn Dir bereitet! Kannst Du Deine Schuld noch leugnen, noch etwas zu Deiner Bertheidigung oder Entschuldigung sagen?“

Der Glende verstummte. Sein Scharfsinn hatte ihn verlassen, seine Arglist sah keinen Ausweg mehr. Was konnte er noch hoffen, da er bei den Aragoniern keinen Schutz gefunden hatte und an seine Mitbürger ausgeliefert worden war, vor denen er nun als ein entlarvter Bösewicht stand. Sich zu dem Connetable zu flüchten war eine Unmöglichkeit, selbst wenn er die Absicht gehabt hätte, noch einmal aus Bonifazio zu entkommen. Er hatte ja diese Absicht gehabt, war aber von den aragonischen Wachen nicht durchgelassen, sondern für einen Spion angesehen und vor Alfons gebracht worden. Da er nun in ein scharfes Verhör genommen und bedroht worden war im schlimmsten Falle aufgeküpfelt, im günstigsten aber nach der Stadt zurückgepeitscht zu werden, so hatte er, weil er selbst durch die anscheinend mildere Strafe nichts zu gewinnen hoffen durfte, dem Könige entdeckt, wie er mit dem Connetable in geheimer Verbindung gestanden, und was er Alles gethan habe, um den Fall Bonifazios zu beschleunigen. Er hatte sich geschmeichelt wenn auch nicht Belohnung, doch Schutz und sicheres Geleit bis nach Calvi durch seine Entdeckung zu erlangen. Aber diese Gesandnisse hatten statt die von dem Flüchtlinge gewünschte Wirkung hervorzubringen, nur den ritterlichen und edeln Sinn des Königs auf das höchste empört und so sah sich der Verbrecher jetzt dem Gerichte Derer verfallen, deren Vertrauen er so schändlich gemißbraucht, an deren heiliger Sache er auf so entsetzliche Weise gesfrevelt hatte. Er verbarg sich nicht, daß er an einem

Abgründe siehe, von dem kein Rückschritt möglich sei, in den er unrettbar hinabstürzen mußte.

„Dein Schweigen ist Bekenntniß,“ fuhr der Podesta nach einer langen Pause fort, während welcher er vergeblich auf eine Erwiderung Alessandros gewartet hatte. „Und so erwarte denn Dein Urtheil. Zuvor aber bekenne noch, was trieb Dich zu dem letzten Verbrechen, was allen Deinen Uebelthaten die Krone aufsetzte, Dich alles Mitleids berauben und Dein Andenken verfluchungswerth machen mußte?“

„Wozu Euch Rechenschaft geben?“ erwiderte Alessandro mit dem Troze der Verzweiflung. „Ich bin in Eurer Gewalt, rächt Euch und bereitet Euch so noch ein Freudenfest vor Eurem nahen Untergange. Und Du besonders, tugend-gleichnerischer Bobia, freue Dich und frohlocke, wenn Du Deinen Todfeind unter Qualen enden siehst; denn Dein Todfeind bin ich geblieben ungeachtet der allgemeinen Versöhnung und Aushebung jeder Vendetta. Der tief eingewurzelte Haß gegen Dich und gegen meinen entarteten Bruder war mehr noch als die Gewinnssucht eine Haupttriebsfeder meiner Thaten.“

Er hatte während dieser Rede sein Angesicht unwillkürlich emporgehoben und sein Blick fiel zufällig auf die Gestalt Orlando's. Er bebte schauernd zusammen und rief im Tone des Entsetzens und das Antlitz mit der einen Hand bedeckend, während die andere wie abwehrend sich ausstreckte: „Na, bist Du wieder da gespenstliche Erscheinung? hat mein bloßes Wort Dich heraufgebannt? Frohlocke auch Du! Bald wird Dein Rachedurst befriedigt seyn, wenn Rache Dich nicht ruhen ließ in Deinem Grabe!“

„Ein Wahn behört Dich Unglücklicher,“ sprach Orlando näher tretend, „Du siehst kein gespenstlich Wesen, sondern einen Lebenden, den die Wunder der Vorsehung erhielten, damit er alle Grade des menschlichen Schmerzes kennen lerne. O Alessandro, mit Abscheu und Grauen erfüllen mich Deine Thaten, aber dennoch zieht die Gewalt der Bruderliebe mich hin zu Dir und ein unnennbares Weh durchzuckt mein Herz, wenn ich mir Dich als einen Verlorenen denken soll.“

Er stürzte mit ausgebreiteten Armen auf den Gesesselten zu, aber Dieser rief ihm mit beiden Händen abwehrend entgegen: „Hinweg! hinweg Verhaßter! Und wenn Du wirklich der lebende Orlando bist, so scheue ich Deine Berührung und Pest ist mir Dein Odem. Spare Dein Mitleid, ich verachte es, wie Deine gleichnerische Bruderliebe. Bis zu meinem letzten Augenblicke große ich Dir, denn seit Du wiederkehrtest, standest Du mir stets ein Stein des Anstoßes im Wege und Deine Dazwischenkunft vereitelte stets meine wohlberechneten Entwürfe.“

„Elender,“ sprach der Podesta empört, „wenn noch ein Funke des Guten in Dir glimmt, wenn Du nicht in höllischer Verstocktheit den letzten Ueberrest von Tugend und Glauben in Dir erstickt hast, so danke dem Himmel, daß durch seine wunderbare Fügung Dein edler Bruder berufen ward, manches Böse zu vereiteln, was Du bezwecktest. Die Folgen des fürchterlichsten unverzeihlichsten Deiner Verbrechen hat er abgewendet und so auch Deine Schuld verringert.“

„Mit nichten!“ nahm ein Senator das Wort. „Die Schuld dieses Verworfenen wird durch des edeln Orlando's segenvolles Einschreiten um nichts kleiner. Des Menschen Thun und Absicht ist der Maasstab seiner Höhe und Tiefe, nicht der Erfolg des Handelns, den eine höhere Macht bestimmt. Alessandro hat das Verbrechen gewollt und wirklich begangen, daß es die von ihm berechneten Wirkungen nicht hatte, ist nicht sein Verdienst. Darum das strengste Gericht über ihn!“

Die Mehrzahl der Versammlung stimmte dem Redner bei und man führte den Verbrecher in das Gefängniß zurück, aus dem er entsprungen war, stellte aber vier Wächter zu ihm hinein, die ihn nicht aus den Augen verlieren durften.

Orlando, obgleich erkennend, daß Alessandros Schuld auch dem mildesten Gesetze zufolge nur mit dem Tode abgehüßt werden konnte, machte doch von Bruderliebe getrieben den Versuch, ein weniger strenges Urtheil für den Verbrecher zu erwirken.

Er bat in den rührendsten Worten, daß man dem Tiefgefallenen und Schwerverirrten um seines ewigen Heils willen nicht an das Leben gehen möge, denn in der Fülle seiner Sünden sei er ja nicht vorbereitet vor den Richterstuhl des Ewigen zu treten. „Ich würde,“ so schloß er seine Rede, „Euch gewiß nie an das erinnern haben, was ich, oft begünstigt von höherer Macht, für Bonifazio gethan; aber das Mitleid für den, der mir der nächste Geziele war in der Kindheit Tagen, an welchen heilige Bande der Natur mich fesseln, zwingt mich zu solcher Verletzung der Demuth und Bescheidenheit. Darum, wenn Ihr irgend eine Anerkennung, einen Dank mir schuldig zu seyn glaubt, so belohnt mich dadurch, daß Ihr ein mildes Urtheil gegen meinen Bruder fället.“

Die Versammelten wurden von des Jünglings Bitte tief ergriffen. Lange sprachen sie leise und bewegt unter sich und ihre Meinungen waren schwankend. Da stand endlich der älteste der Senatoren auf, faßte Orlando's Hand und sprach: „Wir Alle bewundern Deine Tugend, edler Sohn Bonifazio's und erkennen dankbar die großen Verdienste, die Du Dir um Deine Vaterstadt erworben hast; aber um so mehr muß es uns schmerzen, daß wir um der Gerechtigkeit und um des allgemeinen Wohls willen Deine Bitte nicht erfüllen können. Wir dürfen unsre Erkenntlichkeit nicht auf Kosten der Volkswohlthat und Sicherheit des Staates äussern. Selbst auf die Gefahr gegen den Einzelnen undankbar zu erscheinen, müssen wir dem Gesetze und der Pflicht genügen, die uns als Volksvertretern obliegt. Hätte Alessandro nur eins der vielen Verbrechen begangen, deren er sich schuldig machte, so wäre schon sein Leben verurtheilt. Aber nicht allein das Gesetz sondern auch die Sicherheit, das Wohl aller Bewohner dieser Stadt heischen seinen Tod. Ein so verworfener Bösewicht wie er, ist keiner Reue, keiner Besserung fähig, seiner Tücke und Höllelist ist kein Gefängniß zu fest und so er sich noch einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit befreien sollte, würde seine Rache und Bosheit noch einmal Verderben stiften. Nur erst, wenn er aus der Zahl der Lebenden gestrichelt ist, wird er unschädlich, und wir dürfen aufhören vor ihm zu zittern. Und haben wir nicht schon der Sorgen und Mängeln genug. Setze Dich im Geiste an unsre Stelle, Orlando, und frage Dich, wie Du in dem vorliegenden Falle handeln würdest, wenn das Wohl von Tausenden Deiner Obhut anvertraut wäre. Würdest Du das Beispiel des Brutus oder das des Collatinus nachahmen? Und die Söhne dieser Römer waren doch, als sie gerichtet werden sollten, dem Staate weniger gefährlich, als uns Dein Bruder; sie hatten nur ein todeswürdiges Verbrechen begangen, Alessandro aber deren viele. Entscheide selbst, können wir dem Entsetzlichen das Leben schenken? Würde hier die Milde nicht zur Ungerechtigkeit, wäre sie nicht ein sträflicher Leichtsin, der trotz so fürchtbarer Warnung die Sicherheit und das Leben von Tausenden wiederholt auf das Spiel setzt?“

Orlando konnte nicht widersprechen; erschüttert wandte er sich ab und wollte gehen. Da umschlang ihn der alte Senator und sagte bewegt: „Wirst Du uns auch nicht haßen edler Jüngling, wenn wir thun, was Dein Herz betrübt? Wirst Du auch von dieser Stunde an nicht weniger ein treuer Sohn Bonifazio's, ein wackerer Kämpfer für unsre Freiheit seyn? Ach wir bedürfen Deines Geistes, wie Deines Armes, aber wir können um Deine geleisteten Dienste zu belohnen, noch um die, welche wir von Dir erwarten, zu erkaufen, nicht zu einem Bruche des Gesetzes schreiten.“

„Thut Eure Pflicht, edle Häupter dieser Stadt, ich werde die meine nicht vergessen!“ So rief Orlando bewegt und verließ die Versammlung; denn sein übervolles Herz bedurfte der Einsamkeit, um sich in dem Gewirr der widerstreitendsten Gefühle zurecht zu finden, das von den so schnell abwechselnden und so gewaltigen Eindrücken hervorgerufen worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Spazepredigt.

Am Rheine herum hat man ein Sprüchwort, das heißt: „Thue dich nicht eher aus, als bis du schlafen gehst.“ Das Wörtlein hat einen guten Zweck und einen schlimmen Grund. Daß es nicht vom Kleiderausziehen am Abend redet, obwohl es auch da einen vernünftigen Sinn hätte, nämlich als Warnung vor einer schädlichen Verkältung, das springt ins Auge. Es kommt am Rheine so gut wie anderwärts nämlich vor, daß die alten Leute, wenn sie nicht mehr arbeiten können, Hab' und Gut den Kindern geben, unter der Bedingung, daß sie diese nach dem Gebot Gottes, das die Verheißung hat, liebevoll hegen und pflegen sollen bis ans Ende. Das nennen die Leute: Sich ausziehen, und den Tod: Schlafen gehen. Da trifft es sich denn leider, daß das vierte Gebot bald vergessen wird. Die Kinder leben herrlich und in Freuden, wie der reiche Mann im Evangelium, und die Eltern haben's wie der Lazarus an dessen Thüre. So ist das Sprüchlein für die Alten ein guter Rath; aber es spricht den Kindern ein hartes Urtheil — so in der Stille. Wehe denen, die es mit Grund trifft.

Einmal war auch noch so ein alter Vater im Besitze seiner Güter und seine Kinder sagten: Wie müßt Ihr Euch doch so quälen und plagen! Macht's Euch leicht. Gebt uns die Last ab, wir tragen sie auf unsern jungen Schultern leicht, und es soll Euch gewiß nichts abgehen! Der Alte aber dachte an das Sprüchlein und wollte sich vor dem Schlafengehen nicht aus thun.

Ueber seinem Fenster war ein Schwalbennest, aus dem ein frecher Spaz die frommen Schwalben vertrieben hatte. Als die Spazen Junge hatten, hob der Alte das Nest aus, und setzte es in einen Käfig und hing diesen ins offene Fenster und endlich in seine Stube. Mit großer Treue fütterten die alten Spazen ihre Jungen und kamen durch's Fenster ohne Scheu in die Stube, um ihnen das nöthige Futter zu bringen. Der Alte und die Kinder hatten ihre Freude daran, aber die Kinder merkten nicht, was der schlaue Alte im Schilde führe. Als die jungen Spazen allein sich ihr Futter nehmen und sich azen konnten, fing er die Alten und setzte die in den Käfig und ließ die Jungen in der Stube herum fliegen, indem er ihnen Brod, weichen und harten Käse, Haser und Gerste, Kirschen und Pflaumen in Tellern hinstellte, woran sie sich weidlich lustig machten. Den alten Spazen aber gab er nichts.

Was macht Ihr denn da? fragten seine Kinder.

Ich will einmal sehen, ob die jungen Spazen den Alten, die sie so treu gepflegt haben, und mußten ihr Futter ängstlich suchen, etwas von ihrem Ueberflusse geben, sagte der Greis.

Aber die jungen Spazen waren lustig und guter Dinge, aßen, wo sie Lust hatten, und die Alten hungerten und schrieten und lamentirten um ein Brodlein, und keins der Jungen dachte daran, ihnen etwas zu bringen.

Am andern Tage steckte der Greis Brod und Käse in den Draht des Käfigs, worin die alten Spazen saßen und nahm den Jungen das Futter weg. Da fielen diese gierig über das Futter der Alten her und verzehrten's, ja sie bissen die Alten zurück, wenn sie sich sättigen wollten.

Da sagte der Greis zu seinen Kindern: Habt Ihr das gesehen? Ueberall kann man was Nützliches lernen, selbst bei den Spazen, die doch allewege nicht viel tugen. Ich hab' auch da etwas gelernt, nämlich das Sprüchlein: Siehe dich nicht eher aus, als bis du schlafen gehst, und will mir's fein merken.

Er behielt Hab' und Gut bis an sein Ende und hatte nicht Ursache, es zu bereuen. Die Kinder aber sagten nun kein Wort mehr. Das ist eine Spazepredigt, aber sie trifft.

Der Ehestand.

Die Ehe ist eine Erfindung des Christenthums und doch ist das Christenthum nicht daran Schuld, wenn es in mancher Ehe recht heidnisch zugeht; denn es gibt hienieden Beispiele, wo

mancher Heide erst in der Ehe Christum recht erkennen lernt und den Spruch beherzigen kann: Wer mir nachfolgt, der nehme sein Kreuz auf sich.

Daher wird vermuthlich auch manche Frau ein Hauskreuz genannt, an welches der Ehemann, so zu sagen, geschlagen wird. Der Besitzer eines solchen Hauskreuzes kann übrigens mit diesem ersten Grade noch zufrieden seyn; denn die Naturgeschichte spricht sogar von Hausdrachen und Hausseufzeln, an welche wir aber, zur Ehre des lieben, schönen Geschlechtes, durchaus nicht glauben — sondern diese unter die faßelhaften Thiere, welche fremde Gegenden bewohnen, rechnen.

Die Sprachforscher behaupten, das Wort Ehestand käme davon her, weil sich in ihm die Leute mit großem Vergnügen an den Stand erinnern, welcher eher war, als die Ehe: also der ledige Stand. Ein Weltweiser hielt den Ehestand für ein nöthiges Uebel, welches durch die Gewohnheit zur andern Natur wird. Eigentlich ist er die Vorschule des Himmelreichs; denn wie nur Derjenige zu den Freuden und Seligkeiten des Himmelreichs eingehen kann, der da gewandelt ist durch die Erbsale und Plackereien des Fegefeuers, so kann — hier geht mir der Faden aus! — Wenn aber der Ehestand wirklich ein Fegefeuer ist, so sind wir Männer, um unserer Seligkeit und Beredlung willen, den Frauen den aufrichtigsten Dank schuldig, weil sie in denselben alles Nichtsnutzige, Struppige, Rauhe und und Rauche von uns absegen, um uns als ordentlich gescheneerte Candidaten der Seligkeit zur himmlischen Promotion vorzubereiten und zu appretiren. Sollte diese Ehrenerung auch nicht immer mit zarter Hand geschehen, so geschieht sie doch in guter Absicht und die Frauen sind es nicht allein, welche „himmlische Rosen in's irdische Leben flechten“, sondern auch das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Die Ehe ist eigentlich eine hohe Schule, wo die Frau gemeinlich der Professor ist, der im hohen Tone spricht, der Mann aber der Schüler, der da hört, auf des Meisters Worte schwört, nicht widersprechen darf und sich in einer der schönsten Tugenden, der Geduld, üben lernt. Wer sich nun so einige 30 Jahre in der Geduld geübt hat, wird mit der Zeit ein geschickter Mann und lernt den Zweck der Ehe einsehen und erkennen; er begreift, wie er jetzt dasteht und wie er ehedem dastand. — Daß übrigens im Ehestand auch der Verstand ausgebildet wird, leidet keinen Zweifel; denn wodurch wird der Verstand geschärft, wodurch operirt der Geist? — Durch den Austausch der Ideen. — Wodurch wird dieser befördert? Durch den Widerspruch. — Wer leistet am meisten Widerspruch? — Die Frauen! — Also sind es die Frauen allein, welche in der Ehe durch den Ideentausch unsern Geist entwickeln und uns, so zu sagen, den Kopf zurechtsetzen. Daher kommt es auch, daß es von manchem Manne erst dann heißt, wenn er geheirathet hat: Er ist ein Mann von Kopf! — Denn ich will auch annehmen, seine Frau wäre eigentlich ein Mann von Kopf, so wird doch der Mann schon dadurch, daß Mann und Weib eine Seele und ein Leib sind, ein Mann von Kopf! —

Wer das nicht begriffen hat, ist ein Demagoge und ich werde die Hilfe der Geize gegen ihn anrufen! —

(Schluß folgt.)

Miscellen.

X Vorzüge des Alters. Ein alter Wein ist gesünder, als ein junger; ein altes, dürres Holz ist besser, als ein grünes; ein altes Gebäude stärker als ein neues und ein alter Freund besser, als ein neuer.

X Die Feier der Festtage. Man sieht an einem Festtage Küchen rauchen, alle Pfannen, alle Wasser siedend, alle Bratenwender in Bewegung, alle Roste glühen, alle Schüsseln tragen, alle Tafeln prangen, alle Fässer rinnen, alle Kannen schöpfen, alle Becher schwappern, alle Gläser schwimmen, alle Gurgeln schlucken, alle Füße wanken, alle Köpfe summen. Hier trinkt ein Bürger, dort kauft ein Bauer; hier schwelgt ein Ge-

felle, dort erbricht sich ein Knecht; hier stolpert ein Junger, dort fällt ein Alter; hier lehnt der Sohn, dort liegt der Vater; hier krabbelt der Herr, dort liegt der Diener; hier gähnt der Richter, dort schnarcht der Geschworene. — So feiert man Festtage. (Abraham a Santa Clara hat hier gesprochen, als ob er heute und mit uns gelebt hätte.)

X In Napoleons Leben spielt der Buchstabe M. eine große Rolle. Die Namen von 6 seiner Marschälle und (so viel uns bekannt) 26 Divisionsgeneralen fügen mit M. an (Mürat, Moncey, Massena, Mortier, Macdonald, Marmont. — Miollis, Montbrün, Mouton, Morlot, Merle, Mermet, Musnier, Matthieu, Marchand, Milhaud, Maison, Merlin, Morand 1. und 2., Menou, Margaron, Malher, Molitor, Meunier, Mancune, Marcognet, Morin, Marulez, Marausin, Menard, Monnet). Seine erste Schlacht war die bei Montevotte, seine letzte die bei Mont St. Jean, außerdem gewann er die Schlachten bei Millesimo, Mondovi, Marengo, an der Moskwa, bei Montmirail und Montereau. Mailand war die erste, Moskau die letzte feindliche Hauptstadt, die er triumphirend betrat; auch in Madrid zog er siegreich ein, Madrid und Moskau aber haben ihm Verderben gebracht. — In Helena war mit ihm Montholon und sein erster Kammerdiener Marchand. Zuerst fiel Mürat, dann Marmont von ihm ab. Aegypten ging durch Menou verloren, der Papsi wurde durch Miollis arretirt. Moreau war eine Zeitlang sein Nebenbühler, Mallet zettelte gegen ihn eine Verschwörung an. Drei seiner Minister hießen Maret, Montalivet und Mallien, sein erster Kammerherr war Montesquieu. Malmaison sein letzter Aufenthaltsort in Frankreich.

X In dem bekannten Bleikeller Bremen befindet sich in offenen Särgen eine große Zahl unverweste Leichen, die die natürliche Menschenfarbe behalten haben; doch ist ihre Haut fast wie Leder zusammengetrocknet. Die merkwürdigsten sind: ein Arbeitsmann aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, ein schwedischer General und dessen Adjutant aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, ein im Duell erstochener Student aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, eine schwedische Gräfin aus den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, eine englische Gräfin aus derselben Zeit, und ein schwedischer Kanzler aus den letzten Eiebzigern des vorigen Jahrhunderts.

Naturgeschichtliches.

(Fortsetzung.)

Nun kommen wir an eine andere Species:

Das Lamm oder fromme Schaf. (Ovis pietista.)



Obgleich alle Schafe einen sehr frommen Sinn haben, so zeichnet sich doch dieses vor allen andern aus. Man erkennt dasselbe gleich an seiner Physiognomie, sein Kopf gleicht der achten Race der Schafsköpfe, ja übertrifft sie noch durch seinen zu Boden gesenkten Blick und durch etliche Thränen, welche es zu rechter Zeit aus der Thränendrüse zu locken weiß. Trotz ihrer Frömmigkeit muß man sich doch vor ihnen in Acht nehmen, denn wenn es Niemand sieht, stoßen sie gewaltig gern. Eine eigne Race ist es eigentlich nicht, denn man will bemerkt haben,

daß es größtentheils alte Wollschafe sind, die im Alter die Farbe ändern und denen die Wolle ausgeht. Es ist ziemlich verbreitet. (Fortsetzung folgt.)

Maritäten Kästlein.

○ Um eine schöne junge Frau hatte sich bereits ein solcher Schwarm von Anbetern gesammelt, daß der Ehemann schon für seinen Hausfrieden fürchten zu müssen glaubte. Um sich dieser Zudringlichen zu entledigen, ersann er eine List. Er nahm nämlich jeden dieser eleganten Herren freundschaftlich bei Seite und vertraute ihm seine angeblich mißliche Lage mit dem Bemerkung, daß er seinerseits auf eine Unterstützung von 100 fl. binnen acht Tagen fest rechne. — Schon am folgenden Tage war das Haus von den Stuzern befreit.

○ Die Namen der Württemb. Minister sind sehr vielersprechend. Ueber das Jahr 48 wird der Schleier geworfen, ein Hähnlein begrüßt den neuen Tag, für den ein Wächter bestellt ist; der, wenn Sturm droht, den Bauer- und Her-Degeu zu Hülfen ruft.

○ Stiefel, Schuh und Pantoffel. Ein stolzer Schuh gerieth mit einem Stiefel in Streit und behauptete, daß sein Amt weit edler als das des Stiefels wäre, indem man sich seiner nur bei besondern Gelegenheiten bediene. Kein Ball, keine Cour, keine Aufwartung (schrie er mit blühender Selbstsucht) findet statt ohne mich, während man sich Deiner, Du armer Teufel, nur bei schmutzigem Wetter als gemeine Fußbekleidung bedient. Der gereizte Stiefel warf erzürnt der Gründe viele entgegen, führte als Beweis seines Gegenrechtes die silbernen Sporen, welche in hundert Formen ihm zur Zierde verfertigt werden, an, jedoch keine der streitsührenden Mächte wollte nachgeben, als der Zufall einen schleichen Pantoffel vorüberführte. Dieser hörte kaum, wovon die Rede war, als er ausrief: O Ihr Thoren, was will eure Macht gegen die meinige! — Philosophen, Künstler, Helden und Staatsmänner seufzen unter meiner Herrschaft. Eine Laune von mir läßt den Schuh nicht auf den Ball und den Stiefel nicht aus dem Hause.

○ Während der Privatstunde: Passivo, professor ordinarius. Wie viel Grade hat jedes Eigenschaftswort?

Knabe. Drei: Positiv, Comparativ und Superlativ.

Passivo. Sag mir einen Satz, in welchem das nämliche Eigenschaftswort in allen 3 Graden vorkommt.

Knabe. Ich kenne einen ordinären Professor, der als noch ordinärerer Mensch die ordinärste Gesinnung auf die allerordinärste Weise kundgibt.

○ Aus Berlin. Vor die Universität ist ein Meteorstein niedergefallen, der stadewegs vom Himmel runtergekommen ist. Die Gelehrten haben ihm untersucht und viele Papier drin gefunden. Na nun sind die Meinungen sehr verschieden darüber. Zerlach meinte, der liebe Gott hat den Stein aus'n Himmel geschmissen, um Enen damit dödztuschmeißen. Andre sagen wieder, et is wahrscheinlich ein versteinertes Postillon, der aus'n Jenseits abgeschickt wurde mit Abschiedsbrieft, die die in Rastatt Dödtschossen an ihre Frauen un Kinder geschrieben haben. Et kann aber och vielleicht ein Rescript von's oberste Appellationsgericht sind, wovon befohlen wird, daß Kinkel nich mehr spulen soll. — Na, wir wollen et abwarten.

○ Voltaire meinte, die Schuster hießen nur darum cordonniers, weil sie cors donniers (Hühneraugen-Geber) wären.

M ä t h s e l.

Jeder möcht es werden,
Doch Keiner möcht es seyn.

Auflösung der Charade in No. 87:
V e r s a m m l u n g.